Lodzer Zeitung.

Gründer Johann Petersilge.

Nr. 545 Mittwoch, den 19. November (2. Dezember) 1914. **51. Jahrgang.**

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer-Straße Nr. 86, im eigenen Hause.—Telephon Nr. 212

Ausgabe täglich zweimal mit Ausnahme der Sonn- und Festtage, an denen nur die Morgennummer erscheint. — Manuskripte werden nicht zurückgegeben. — Vierteljährlicher [illegible] Abonnementspreis für Lodz Rbl. 2.10 für Auswärtige mit Postzusendung einmal täglich Rubel 2.25 im Auslande Rubel 5.40 — (Abonnements werden nur vom ersten [illegible]) [illegible] Preis eines Exemplars: Abend- und Morgen-Ausgabe 3 Kop., Sonntagsausgabe mit der illustrierten Sonntagsbeilage 5 Kop. — Inserate werden für die siebengespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum mit 10 Kop. für Rußland und mit 12 Kop. für Ausland berechnet. Für die viergespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum vor dem Text 35 Kop. für Rußland und 40 Kop. für Ausland, im Text 60 Kop. Alle in- und ausländischen Annoncenbüros nehmen Anzeigen und Reklamen für die „Lodzer-Zeitung" an. — Redakteur: W. Petersilge. — Herausgeber J. Petersilge's Erben. — Rotations[illegible] Petersilge' Petrikauer-Straße Nr. 86.

Die Kriegslage.

Die Kämpfe im Königreich Polen dauern fort. — 50,000 österreichische Gefangene. — Neue Anstrengungen der Deutschen in Frankreich. — Rumänien für den Dreiverband.

Die Russen in Tarnow.

Der in Lemberg aus Tarnow eingetroffene Ingenieur Th. J. Magodicki, ein Pole, erzählt in interessanter Weise über den Einzug der Russen in Tarnow am 13. November.

Es bot dies, nach seinen Worten, ein erhabenes Bild. Fast bis zum Fall Tarnows ließ der österreichische Generalstab die Stadt über den Gang der Kriegsoperationen im Unklaren. Als die Einwohner aber erfuhren, daß die Kämpfe unweit Tarnow stattfinden, begann in der Stadt eine furchtbare Panik. Die Einwohner begannen sich wo nur möglich zu verstecken. An eine Flucht war nicht zu denken, da die russischen Truppen noch am Abend des 12. November die Stadt von allen Seiten umringt hatten. Am selben Abend wurde die auf dem Rathause wehende österreichische Fahne heruntergeholt und der Befehl gegeben, die Magazine zu schließen. Sodann fand unter dem Vorsitz des Mitgliedes der Stadtverwaltung Krinkowski, eine Sitzung des Bürgerkomitees statt, in der gewisse Bedingungen zum Empfang der russischen Truppen ausgearbeitet wurden, die am nächsten Tage in die Stadt einziehen sollten. Es wurde Befehl gegeben, am nächsten Morgen alle Magazine zu öffnen und die Schulen, Gymnasien und geistliche Seminare mit Nationalflaggen zu schmücken. Das Rathaus wurde noch in der Nacht mit drei Nationalflaggen geschmückt. Am selben Abend noch wurde beschlossen, sich an die Bevölkerung mit folgendem Aufruf zu wenden: „Heute ziehen die russischen Truppen in die Stadt ein. Niemandem von Euch wird etwas zu leide getan werden, Euer Eigentum wird unangetastet bleiben, wenn Ihr den Russen gegenüber keinerlei feindliche Taten ausführen werdet. Darum fordern wir die Bevölkerung auf, ganz ruhig zu sein, morgen alle Magazine und Unternehmungen zu öffnen und stets daran denken, daß das Schicksal der Stadt in Euren Händen liegt."

Am nächsten Morgen wurde diese in zwei Sprachen, deutsch und polnisch, gedruckte Bekanntmachung in den Straßen der Stadt ausgeklebt. Neben dem Rathause stellte sich eine Deputation auf, zu deren Bestande die Mitglieder des Stadtrats, die Direktoren der Lehranstalten und die örtlichen Fabrikanten gehörten. An der Spitze der Deputation stand ein Freiwilliger aus dem Publikum, mit einer weißen Fahne in der Hand. Ein zu den russischen Truppen gesandter Reiter kehrte bald zurück und teilte mit, daß die Begrüßung der Truppen am Schlagbaum zu geschehen habe.

Die Deputation und mit ihr das Publikum, das sich beim Rathaus angesammelt hatte, zog in langem Zuge zum Schlagbaum. Bald zeigten sich die russischen Truppen. Voran schritt ein Musikorchester. Gesang näherte sich. Hinter dem Orchester ritt eine Ssotnie berittener Kosaken mit den Piken in der Hand, sodann ein paar Offiziere. Der Zug hielt. Der Vertreter der Stadt wandte sich an den höheren Offizier mit folgenden Worten: „Die Bevölkerung der Stadt kommt Ihnen mit Frieden entgegen und bittet, niemand etwas zu leide zu tun." Hierbei wurde dem Offizier eine Kopie der in der Stadt ausgeklebten Bekanntmachung eingehändigt.

Der Offizier reitet zu dem im Rücken des Zuges reitenden russischen General, kehrt eiligst zurück und läßt durch den Dolmetscher mitteilen, daß alles in Ordnung ist und daß die Bevölkerung ruhig zu ihrer Beschäftigung nach der Stadt zurückkehren kann. Hierbei teilt der Offizier mit, daß der General befohlen habe, den Verkauf von Spirituosen einzustellen und sich um die Zustellung von Proviant für die russischen Soldaten zu bekümmern, die gegen Abend in die Stadt einziehen werden.

Somit war die Zeremonie beendet und die Bevölkerung und nach ihr die russischen Truppen marschierten in die Stadt ein. Den Russen wurden die besten Pferdeställe zur Verfügung gestellt, für die Offiziere einige Zentralgasthäuser.

Am nächsten Tage wurde eine Bekanntmachung ausgeklebt, daß die russischen Behörden, infolge des loyalen Verhaltens der Bevölkerung der Stadt, alle Maßnahmen treffen werde, um in der Stadt ein normales Leben trotz des Krieges aufrechtzuerhalten.

(Birshewyja Wjedomosti.) **

Einzelheiten über die Beschießung von Zeebrügge.

(Bericht der „Birsh. Wjed.)

* Laut den Mitteilungen der Rotterdamer Zeitungen kam die Beschießung von Zeebrügge und anderer Küstenpunkte durch die englischen Kriegsschiffe den Deutschen völlig unerwartet und machte auf dieselben einen niederdrückenden Eindruck. Das Bombardement wurde frühzeitig von drei englischen Kreuzern und mehreren Minenboote begonnen, u. zw. zu derselben Zeit als die Deutschen im Begriff waren, auf den Dünen neue Batterien schwerer Artillerie aufzustellen. Die Flottille der französischen Aviatiker lenkte ungehindert das Geschützfeuer der englischen Schiffe. In nicht mehr als zwei Stunden waren sämtliche von den Deutschen erbaute Werften für die Unterseeboote, die Station für die vor kurzem nach Zeebrügge gebrachten gepanzerten Motorboote und das Magazin für Kriegsmaterial in einen Trümmerhaufen verwandelt. Die deutschen Batterien antworteten mit einem heftigen Feuer, sie wurden jedoch bald zum Schweigen gebracht. Gleichzeitig bombardierten andere englische Panzerkreuzer die von den Deutschen in Ostende und Westende zeitweilig errichteten Häfen. Durch das von den englischen Granaten verursachte Feuer wurden die Schuppen für die Flugapparate und die Magazine mit Kriegsmaterial zerstört. Die deutschen Batterien wurden auch hier zum Schweigen gebracht. In Ostende versenkten die Engländer 6 kleine deutsche Unterseeboote und mehrere gepanzerte Motorboote. Die Deutschen wurden augenscheinlich durch die gleichzeitige Beschießung von Nieuport, irregeführt, die von den Engländern dank der Verbindung der Seekräfte mit den Landtruppen vermittels Funkentelegraphie ausgeführt werden konnte. Aus den Telegrammen aus Berlin ist ersichtlich, daß diese unerwartete Ueberraschung den Leitern im deutschen Hauptquartier viel böses Blut verursacht hat. In Zeebrügge, wie auch in Ostende wurden während 3 Wochen fieberhafte Arbeiten der Pioniere und Schiffbauabteilungen aus Kiel und Wilhelmshafen ausgeführt. Es wird in Berlin nicht verhehlt, daß der von den Engländern angerichtete Schaden sehr bedeutend ist.

Die deutschen Operationen in Flandern.

* **Kopenhagen**, 25. November. Telegramm der „Birsh. Wjed.". Wie von der Front in Nordfrankreich gemeldet wird, fällt dort Schnee; es sind bereits Fröste eingetreten. Der Korrespondent der „Daily Chronicle" charakterisiert die neuen Pläne der Deutschen als unklar. Weder die höllische Beschießung von Ypres, noch die ununterbrochenen Attackenen auf der Linie Soisson—Reims und die verzweifelten Angriffe im Argonner Walde geben eine Handhabe zur Enträtselung der deutschen Pläne. Falls die Deutschen nicht bloß kämpfen um zu kämpfen, können die deutschen Operationen nur durch den Wunsch des sächsischen Kronprinzen erklärt werden, den schwächsten Punkt der französischen Front herauszufühlen, um hier mit aller Macht einen Durchbruch zu versuchen. Die Armee des Generals Kluck hat sich an der Front Arras—Soisson buchstäblich in die Erde eingegraben. Der Ex-Eroberer von Paris spielt gegenwärtig die Rolle des Maulwurfes.

Der Artilleriekampf wütete noch am Dienstag im Rayon von Ypres, wo die Deutschen bedeutende Kräfte konzentriert haben und augenscheinlich eine neue Generalaktion vorbereiten. Nach einer Meldung des „Amsterdamer Telegraph" gehen seit Sonnabend in der Richtung nach Dixmuiden ununterbrochen Züge mit Militär, hauptsächlich Artillerie und Pioniere ab, die nach den von den Verbündeten unter Wasser gesetzten Ortschaften befördert werden, wo bedeutende topographische Arbeiten vorgenommen werden sollen. 10 Kilometer nördlich von Roulers wurde eine Menge Pontonmaterial aufgestapelt. Bei Gent wurden Hangars für die Aeroplane erbaut. Die deutschen Offiziere, die vor einigen Tagen Namur passierten, erklärten auf dem Bahnhofe öffentlich, daß die Deutschen ihren Plan, nach Flandern einzubrechen durchaus nicht aufgegeben haben. Dem „New-York Herald" wird aus dem französischen Hauptquartier gemeldet, daß Ypres von den Deutschen ähnlich wie Löwen in einen Trümmerhaufen verwandelt wurde.

Ein jüdischer Fähnrich.

Den „Birshewyja Wiedomosti" zufolge weilt zurzeit in Warschau der populäre Held Moses Katz aus Wilna, der für seine heldenhaften Taten den Offiziersrang errungen und das Georgskreuz erhalten hat.

Moses Katz ist der Sohn begüterter Eltern, ein intelligenter Jüngling, und diente als Freiwilliger bei der Kavallerie. In einer Reihe von Heldentaten bewies er seinen Mut und Tapferkeit: er rettete die Regimentsfahne; rettete vom gewissen Tode den Schwadronkommandeur und nahm einen österreichischen General gefangen. Für diese Taten wurde er zum Fähnrich ernannt und mit dem Georgsorden 4. Klasse belohnt. Später fiel Katz in deutsche Gefangenschaft. Doch auch hier gab er sich nicht verloren: es gelang ihm die feindliche Ulanenabteilung zu versichern, daß in ihrer Nähe sich ein ganzes russisches Korps befindet. Die Ulanen glaubten ihm und ritten zur Rekognoszierung fort, beim Gefangenen nur einen Mann als Wache zurücklassend. Katz zog nun einen im Stiefelschaft verborgenen Revolver hervor, tötete den Konvoisoldaten und entfloh zu den Seinen. Für diese Tat erhielt er die Medaille „Für Tapferkeit".

Die jüdische Bevölkerung Warschaus bereitet ihm Ovationen, wenn er an öffentlichen Orten erscheint. Er hatte mehrere Wunden erhalten, die schon geheilt sind, so daß er in den nächsten Tagen schon zur Armee zurückkehren wird. **

Die Taktik Joffres.

Die „Daily News" schreibt, daß der Generalissimus der verbündeten Armee Joffre an der Schlachtfront stets eine geringe Anzahl Truppen aufstellt und die Hauptkräfte in Reserve behält. Die Folgen dieser Taktik sollen glänzend sein. Die geringen Kräfte, die in den ersten Linien kämpfen, schaffen Wunder. Wenn ihnen Gefahr droht, bitten sie um Verstärkungen, doch diese treffen nicht ein und die Truppen kämpfen wieder mit dem Mute der Verzweiflung, bis sie siegen. Nach dem Siege erfahren sie erst, daß die Verstärkungen in nächster Nähe waren und nur auf den wirklich kritischen Moment warteten. Die Soldaten sagen daher: „Joffre hat stets 20 Korps zur Reserve in der Tasche."

Auf hoher See.

* Das schwedische Marineministerium teilt mit, daß alle, von den Deutschen im Baltischen Meere ausgeworfenen Minen östlich von der Insel Gothland von den schwedischen Trawlern herausgefischt werden, um den Seeweg bei der genannten Insel für die neutrale Schiffahrt zu sichern. Laut einer Privatmeldung ist in Stockholm bereits das schwedische Minenboot „Pleyade" eingetroffen, das eine Anzahl Minen an Bord hatte, die zwischen der Insel Gothland und der russischen Küste herausgefischt wurden. Aus privaten französischen Quellen wird mitgeteilt, daß ein französisches Minenboot in Dünkirchen eingelaufen ist, mit einer leichten Beschädigung des Buges. Das Boot stieß bei Ostende auf ein deutsches Unterseeboot. Kaum hatte der Kommandeur des französischen Bootes das Periskop bemerkt, so ließ er wenden und lief dem deutschen Boot mit aller Kraft in die Flanke. — Aus Berlin wird über Rotterdam gemeldet, daß in Duisburg der erste Dampfer aus Antwerpen seit Beginn des Krieges eingetroffen ist. Es erweist sich somit, daß die Deutschen die Schiffahrt auf dem Rhein als wiederhergestellt betrachten.

Der Zustand der österreichischen Armee.

(Birsh. Wjed.)

* Die „New-York Times" erhielt eine Mitteilung aus Rom, laut welcher Oesterreich nicht vorbereitet war auf die kolossalen Verluste der österreichisch-ungarischen Armee an Tote, Verwundeten und Kranken. Ganz Wien bildet ein großes Hospital. Nach Ueberfüllung der Hospitäler, Baracken und Schulen mit Kranken wurden die Theater, und öffentlichen Gebäude in Hospitäler umgewandelt. Als auch diese Maßregel sich als ungenügend erwies wurden die Museen, Ausstellungsräume und alle verfügbaren Privaträume in Anspruch genommen. Es fehlt an Betten und die Kranken liegen auf dem Fußboden auf Strohsäcken. In den Spitälern mangelt es an Chloroform und die meisten Operationen werden ohne Narkose ausgeführt. Die Rekonvaleszenten machen einen traurigen Eindruck. Sie sind schlecht genährt und haben keine warme Unterkleidung. Für die an den Füßen verwundeten mangelt es an Krücken.

* * *

Die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee leiden stark unter der Kälte. Aeußerst kritisch ist die Lage der Garnison in Przemysl, die ohne Winterkleidung gezwungen ist, Tag und Nacht in den Verschanzungen zu verbringen. Die Flüchtlinge teilen mit, daß jeden Morgen lange Reihen von Soldaten mit erfrorenen Gliedern in den Hospitälern erscheinen.

Vor dem Bombardement Krakaus.

Der Warschauer Erzbischof Metropolit Dr. Alexander Kakowski, der um das Schicksal der Kirchen, die im gegenwärtigen Krieg wiederholt schwere Schäden erlitten haben, besorgt ist und eine Beschießung der wertvollsten, dem Herzen eines jeden Polen teuren historischen Andenken an die Vergangenheit in Krakau befürchtet, sandte vorgestern an den Kardinalstaatssekretär des Vatikans nachstehendes Telegramm:

„Kardinal-Staatssekretär Gaspari, Rom—Vatikan.

Die deutschen Truppen bedienen sich in Polen systematisch der Türme und Kirchen zu Kriegszwecken, indem sie Maschinengewehre aufstellen und Telegraphen-Stationen errichten. Zahlreiche Kirchen sind ruiniert. Dasselbe Unheil droht Krakau mit seiner altertümlichen Kathedrale und den Reliquien des Heiligen Stanislaus. Ich bitte Eure Eminenz, diese Angelegenheit dem Heiligen Vater zu unterbreiten, damit er interveniere.

† Alexander Kakowski,
Erzbischof von Warschau.

Vom Kriegsschauplatz in Polen.

(Vom Stabe des Höchstkommandierenden.)

* **Petrograd**, 30. November. (P. T.-A.) Bei Lowicz dauern die Kämpfe mit großer Hartnäckigkeit fort. Die Anstrengungen der Deutschen, im Kreise Sczerzow vorzurücken, wurden vereitelt, wobei sie große Verluste erlitten. An der übrigen Front am linken Weichselufer wurden am 29. November neue Artillerieschüsse getauscht. In Plock eroberten unsere Truppen 4 Barken mit Munition und Kriegsmaterial.

In Ostpreußen finden unbedeutende Kämpfe statt.

In Galizien.

* **Petrograd**, 30. November. (P. T. A.) Unsere Truppen eroberten nach 10-tägigem

Kampfe am 28. d. M. die nördlich von Bartfeld, zwischen Zydowsk und Zyndran liegenden Uebergänge über die Karpathen auf einer Länge von 50 Werst bis Szczuko südlich von Mezo-Laborcz, wobei wir mehrere Geschütze und Munition eroberten und viele Kriegsgefangene machten. Insgesamt wurden in der ersten Hälfte des Novembers ca. 50,000 österreich-ungarische Soldaten und mehr als 600 Offiziere gefangen genommen.

Hilfe für Serbien.

Rom, 30. November. (W. A. T.) Der Kriegskorrespondent des „Corriere d' Italia" schildert in düsteren Farben die Situation der serbischen Truppen. Sie kämpfen heldenhaft, tragen des öfteren glänzende Siege über den dreifach stärkeren Gegner davon; dies seien aber die letzten Anstrengungen, ohne Hoffnung auf irgendwelche Hilfe. Als eine grelle Illustration der Lage der Dinge kann unter anderem die Tatsache dienen, daß die Reserveabteilungen bisher in Sommer-Uniformen kämpfen mußten, Da für wärmere Kleidung keine Fonds vorhanden sind.

Vom französischen Kriegsschauplatz.

* **Amsterdam, 30. November. (Wat.)** Die hiesigen Blätter kommen auf Grund einer Menge von Mitteilungen zu dem Schluß, daß die Deutschen einen Durchbruch der Frontlinie der Verbündeten an einer anderen Stelle vorbereiten, da alle Anstrengungen die Front der Verbündeten bei Ypres zu durchbrechen erfolglos verliefen. Es wird eine erneuerte verstärkte Tätigkeit bei Reims vorausgesehen, da die Deutschen hier große Artilleriemassen zusammenziehen. Es herrscht die Ueberzeugung, daß die fieberhaften Vorbereitungen der Deutschen in Nordbelgien nur die Ablenkung der Aufmerksamkeit der Verbündeten von den tatsächlichen Operationen an einem anderen Punkte bezwecken.

* **Kopenhagen, 30. November. (Wat.)** Die deutschen Marinetruppen nehmen Anteil an den Kämpfen am Yserflusse.

Die deutschen Flieger legen eine lebhafte Tätigkeit an den Tag und bombardieren die französischen Dörfer.

Kaperung eines Kreuzers.

London, 30. November. (Wat.) Die öffentliche Meinung ist darüber empört, daß Deutschland einen großen gepanzerten Kreuzer, der im Auftrage Griechenlands in den Hamburger Werften erbaut wurde, gekapert hat. Deutschland stellte anfänglich die Bedingung, daß der Kreuzer nicht gegen die Türkei kämpfen soll, später änderte es jedoch seine Meinung und kaperte den Kreuzer, obwohl Griechenland die ganze Summe für das Schiff bezahlt hatte.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

(Vom Stabe der Kaukasischen Armee.)

* **Petrograd, 30. Nov.** Der gestrige Tag verlief ohne bedeutende Zwischenfälle. Am 27. Nov. ging eine unserer Kolonnen im Euphrattale zur Attacke über und verjagte die Türken aus ihren Positionen, wobei wir zwei Geschütze eroberten und viele Gefangene machten.

Auf dem Schwarzen Meere wurden seit dem 21. Nov. keine Schiffe gesichtet.

Türkisch-deutsche Kommandeure.

Den „Birshewyja Wiedomosti" zufolge, werden die türkische Armeen von folgenden Kommandeuren angeführt: Die 1. thrazische von Dshemal Pascha, die 2. Konstantinopeler von Liman Pascha (einem Deutschen), die 3. Kaukasische von Hassan Izzet Pascha und die 4. syrische von Izzet Pascha. Zum Kommandanten der Festung Erzerum wurde Posselt Pascha, ein Deutscher, ernannt. **

Fürst Trubezkoj reist nach Bulgarien.

Sofia, 30. November. (W. A. T.) Hier wird die Ankunft des russischen Botschafters in Serbien Fürsten Trubezkoj erwartet. Die russophilen Zeitungen versichern, daß die Beratungen der bulgarischen Politiker mit dem russischen Diplomaten für die weitere Haltung Bulgariens entscheidend sein werden.

Ein rumänisches Meeting.

Bukarest, 30. November. (W. A. T.) Gestern fand ein zweites Meeting des Komitees „Action Nationale" statt. Die Redner unterstützten den Gedanken, daß Rumänien aktiv vorgehen müsse und daß seine Interessen dieselben seien, wie die Interessen des Dreiverbandes. Der ehem. Minister Flewa sprach die Befürchtung aus, daß der Augenblick, in dem sich Rumänien entschließen wird, zu spät kommen werde. Filipescu erklärte, daß der Sieg des Dreiverbandes die Verwirklichung des nationalen Ideals Rumäniens bedeuten werde. Wenn der Zweibund siegen sollte, so würde dies das Ende der Unabhängigkeit Rumäniens sein. Die Manifestanten veranstalteten vor der russischen Botschaft riesige Ovationen.

Trophäen.

* **Petrograd, 30. Nov. P. T. A.** Es hatten Glück Seiner Majestät dem Kaiser vorgestellt zu werden: Der Gefreite des 39. Tomskischen Infanterieregiments Mikakow und die Soldaten des 40. Kolywanschen Infanterieregimens Swerjew und Telkow, die von der aktiven Armee nach Zarskoje Selo mit der von ihnen eroberten Fahnen des 5. und 65. österreichischen Infanterieregiments gekommen waren.

Kaiser Wilhelm an der Ostfront.

* **Petrograd, 30. Nov. P. T. A.** Das deutsche Hauptquartier an der Ostfront berichtet über die Anwesenheit Kaiser Wilhelms.

Der Kieler Kanal für Dänemark.

London, 30. November. (P.-T.-A.) Der General-Prokureur Schottlands erklärte:

„Dutschland nahm im Jahre 1864 die dänische Provinz auf der Halbinsel ab, wodurch später die Erbauung des Kieler Kanals ermöglicht wurde. Die Verbündeten sollten sich im Jahre 1915 bemühen, diese Provinz Dänemark zurückzugeben. Der Krieg sollte nicht dann zu Ende sein, wenn Deutschland es wünschen wird, sondern erst dann, wenn es nicht mehr weiter wird kämpfen können."

Rußland und Japan.

Tokio, 30. November. (P. T. A.) Die Presse kritisiert die Meinungen einiger Militärs hinsichtlich der Notwendigkeit der Vergrößerung der Armee Rußlands halber und hebt ihre Unlust hervor, mit den japanisch-russischen Beziehungen zu rechnen, die ebenso gute seien, wie die anglo-japanischen. Welchen Ausgang auch der europäische Krieg nehmen möge, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Japan werden sich nicht ändern.

Die Juden in der Türkei.

Kopenhagen, 30. November. (P. T. A.) Die türkische Regierung erläuterte, daß diejenigen ausländischen Juden, die Gesuche um Aufnahme in den türkischen Untertanenverband eingereicht haben, unter der Bedingung aufgenommen werden können, daß sie nach dem Kriege die Untertanenschaft nicht wechseln.

Die belgische Kontribution.

* **Kopenhagen, 20. Nov. Wat.** Wie aus Berlin gemeldet wird, wurde Belgien eine Kontribution von 375 Millionen Francs auferlegt.

Der neue Gouverneur von Belgien.

* **Kopenhagen, 30. Nov. Wat.** Der Chef des 7. deutschen Armeekorps, General Böhing, wurde zum Gouverneur von Belgien ernannt, an Stelle des nach Konstantinopel abreisenden Generals von der Golz.

Lokales.

Lodz, den 2. **Dezember.**

Vom Tage.

Wie man die Kinder nicht erziehen soll.

In der schweizerischen „Zeitschrift für Jugenderziehung" erzählt ein mit „Vera" zeichnender Autor folgende erschütternde Geschichte:

Vor der vollzählig versammelten Schulvorsteherschaft steht ein zehnjähriger Knabe. Es entwickelt sich folgendes Strafgericht:

Der Präsident: „Warum bist du die letzten fünf Tage nicht zur Schule gekommen?"

Der Knabe: „Mutter war krank, ich mußte daheim bleiben."

Präsident: „Was hat deine Mutter für eine Krankheit?"

Der Knabe: „Ich weiß es nicht."

Präsident: „So, du weißt es nicht; war die Mutter im Bett?"

Der Knabe: „Nein."

Präsident: „Was hast du daheim getan?"

Der Knabe: „Geschafft."

Präsident: „Was geschafft?"

Der Knabe: „Allerlei."

Präsident: „Sag' die Wahrheit, du bist jeden Tag Schlittschuhe gelaufen."

Der Knabe: „Wer hat das gesagt?"

Präsident: „Man hat dich gesehen, deine Mutter war nicht krank; he, Bürschchen, ist's nicht so? Warum hast du die Schule versäumt, aber lüg' nicht mehr, sag' uns die Wahrheit, sonst gibt's Schläge. Mußtest du daheim bleiben?"

Der Knabe: „Nein, ich wollte nur lieber auf das Eis, darum sagte ich daheim, es sei keine Schule, und zum Lehrer, ich mußte daheim bleiben."

Präsident: „So, so, also daheim und in der Schule gelogen, was?"

Der Knabe: „Ich tu's nicht mehr!"

Präsident: „So, nun noch etwas. Der Lehrer sagt: Du nehmest den Kindern Sachen weg. Die werden überall gesucht, und nach drei, vier Tagen bringst du sie wieder zurück. Wo tust du die Sachen hin?"

Der Knabe: „Ich verstecke sie daheim!"

Präsident: „Warum tust du das?"

Der Knabe: „Weil es lustig ist, wenn alle suchen."

Präsident: „Hm, eine eigentümliche Freude, die aber streng betraft wird. Du kannst abtreten dort ins Nebenzimmer, bis ich dich rufe. Was sagen Sie, meine Herren, wie wollen wir den verdorbenen Jungen strafen?"

Verschiedene Stimmen: „Prügel, Arrest, Nachsitzen der geschwänzten Stunden."

Da bittet der Nachbar des Knaben, der zufällig auch im Schulrat sitzt, ums Wort.

„Meine Herren, ein Wort. Wollen wir nicht lieber den Vater strafen als den Buben?"

Allgemeine Verwunderung.

Präsident: „Bitte, erklären Sie, Herr Doktor, den sonderbaren Wunsch."

Doktor: „So hören Sie, meine Herren. Ich wohne gleich nebenan, wo der kleine Sünder wohnt und habe mir oftmals Gedanken über die Erziehung des Kleinen gemacht. Im Garten hat der Vater oft mit dem Kleinen Ball gespielt. Arnold war damals drei bis vier Jahre alt. Auf einmal ein lautes Geheul des Knaben, der Ball ist fort! Der Kleine sucht und schreit. Der Vater steht dabei, nach ungefähr fünf Minuten nimmt er den Ball aus seiner Tasche: „Siehst Du, nun haben wir ihn wieder gefunden." Der Knabe jauchzt: „Vater, du hast ihn gehabt drum hab' ich ihn nicht gefunden." Meine Frau hat oft beobachtet, wie Arnold es mit unseren Kindern genau so machte. Der Vater hat ihn auch gelehrt, wie man schnell Zucker vom Tisch nehmen kann, ohne daß es Mama sieht. Der Knabe soll darin eine große Fertigkeit haben. Einmal steht der Knabe lange Zeit an der Ecke bei meinem Garten. Ich hab' ihn beobachtet. Er erwartet etwas, denk' ich bei mir. Ich frag' ihn: „Warum stehst du so lange allein?" „Ich muß auf den Herrn warten, den Reisenden mit dem schwarzen Köfferli. Dann muß ich sagen Der Vater ist nicht daheim, er ist zu einer Beerdigung nach Zürich." „So, wer ist ~~denn in~~ Zürich gestorben?" „Niemand, aber der Reisende darf halt nicht kommen, der Vater hat jetzt kein Geld. Ja, und der Vater hat gesagt, wenn ich's gut mache, dann gibt er mir 20 Rappen. Dort kommt er, das ist er. Adieu, Herr Doktor." Ich hab' schon damals den Knaben bedauert, daß man ihn so erzieht! Und im Geschäft, in dem der Vater arbeitet, hat der Knabe ihn schon oft mit Krankheit entschuldigen müssen, während dem Vater nur die Arbeitslust fehlte. Was Wunder, wenn der aufgeweckte Knabe die gleichen Manipulationen macht. Nach meiner Ansicht gehört die Strafe dem Vater."

Kleines Feuilleton.

Die Wölfe.

Es ging so seit acht Tagen. Sie wurden täglich umzingelt und beschossen. Wie ausgetrocknet waren sie: an ihren kahl gewordenen Seiten schauten böse die Rippen hervor; ihre Augen waren trübe, und so schlichen sie wie Gespenster in der kalten weißen Steppe herum; sobald man sie von ihren Lagern aufscheuchte, begannen sie planlos umherzuirren, immer in der gleichen Gegend zu kreisen. Die Jäger schossen aber bedächtig und sicher. Tagsüber lagen sie im Gesträuch, beleckten ihre Wunden und gähnten vor Hunger; nachts irrten sie truppweise im Gänsemarsch über die unendlichen, leeren Felder. Ueber dem weißen Schnee hing ein dunkler, böser Himmel; sie gingen immer auf diesen Himmel zu, doch er entwich ihnen und blieb immer gleich fern und düster.

Oede und trüb war es in den Feldern.

Die Wölfe blieben von Zeit zu Zeit stehen; sie standen dann dicht zusammengedrängt und heulten. Dieses müde, kranke Heulen zog sich mühsam über die Felder hin, in der Entfernung von einer Werst war es nicht mehr hörbar und es hatte nicht die Kraft, um hoch in die Lüfte zu steigen und vom Himmel herab über die Kälte, Wunden und Hunger zu klagen.

Der weiße Schnee hörte ihnen still und gleichgültig zu; die kleinen Bauernpferde schraken zuweilen auf, die Bauern schimpften dann und trieben sie an.

Die junge Ingenieursfrau, die an der Eisenbahnstation bei den Kohlengruben spazieren ging, hörte das Heulen, und sie dachte, daß es ihr Sterbegebet bedeute. Sie biß sich in die Lippe, eilte nach Hause, ging zu Bett, vergrub ihren Kopf in die Kissen und stammelte zähneklappernd: „Die Verfluchten, die Verfluchten . . ."

Abends wehte ein unangenehmer kalter Wind. Der Schnee war mit einer trockenen Eiskruste überzogen, die unter den Pfoten leicht brach; lichte kalte Schneewolken schwebten wie Rauch über der Eisrinde, und der Schnee legte sich spöttisch auf die Schnauzen und Schulterblätter. Von oben fiel aber kein Schnee, und es war auch nicht finster; der Mond ging hinter den Wolken auf.

— Alles ist so weiß . . . alles ist so weiß um uns herum . . .

Sie erreichten eine endlos lange Hügelkette; der Wind pfiff da noch schriller in die Ohren. Die Wölfe zuckten zusammen und blieben stehen. —

Inzwischen war der Mond aufgegangen; ein trüber gelber Fleck bewegte sich den Wolken entgegen; sein Widerschein fiel auf den Schnee und auf die Felder, und es war etwas Gespensterhaftes und Krankes in diesem flüssigen milchblassen Dämmerlicht.

Unten lag das Dorf; einzelne Lichtpunkte waren im Dunkeln verstreut. Die Wölfe witterten Pferde, Schweine, Kühe, und das ergrimmte sie noch mehr.

— Wollen wir hingehen, gehen wir doch hin — sprachen die Jungen, — ist ja jetzt alles eins . . . gehen wir. — Ihre Zähne klapperten und ihre Nüstern bebten wollüstig.

Der hinkende Alte wollte es aber nicht erlauben.

Und sie gingen weiter den Abhang hinab, dem Winde entgegen.

Die beiden letzten Wölfe schauten noch immer auf das Dorf zurück und fletschten die Zähne:

— Die Verfluchten, — heulten sie, — Huu, die Verfluchten! —

* * *

Die Wölfe gingen langsam vorwärts. Der leblose Schnee blickte ihnen mit seinen blassen Augen nach, von oben fiel ein schwacher Lichtschein, und die ganze Steppe schien zu wissen, daß hier niemand etwas erreichen kann, daß alles Laufen umsonst ist, daß man nur ruhig unbeweglich stehen und horchen muß.

Die Wölfe dachten jetzt, daß der zurückgebliebene Kamerad eigentlich recht hatte, daß die weiße Wüste sie wirklich haßt; sie haßt sie, weil sie leben, weil sie laufen, herumirren und ihren Schlaf stören; sie fühlten, daß die Schneewüste sie bedroht, daß sie sie umkreist, einsperrt, begräbt. Sie verzweifelten.

— Wo führst du uns hin? — fragten sie den Alten. — Kennst du den Weg? Wirst du uns an ein Ziel bringen? — Der Alte schwieg.

Als aber der jüngste und dümmste Wolf besonders zudringlich wurde, da wandte sich der Alte um, schaute ihn haßerfüllt an und biß ihn wütend in den Nacken.

Das Wölfchen winselte und sprang entsetzt auf die Seite; es brach dabei durch die Eisrinde und geriet bis an den Bauch in den kalten, trockenen Schnee. Später gab es noch mehrere solche grausame, unnütze und peinliche Auftritte.

Die beiden letzten blieben zurück; sie glaubten, sie tun am besten, wenn sie sich jetzt in den Schnee legen und sterben; sie begannen zu heulen und glaubten, es sei ihr Todesröcheln. Als aber die ganze Schar sich von ihnen so weit entfernt hatte, daß man von ihr nur eine enteilende schwarze Linie sah, die von Zeit zu Zeit im milchweißen Schnee untertauchte, da bekamen die beiden Angst; es war so schrecklich, allein zu bleiben, allein unter diesem Himmel, der gleich über dem Kopfe in dem Schneegestöber begann und alles einhüllte; allein in diesem pfeifenden Wind; und die beiden machten sich auf die Beine und erreichten in einer Viertelstunde ihre hungrigen und erbosten Kameraden.

* * *

Die Wölfe bewegten sich wie immer im Gänsemarsch; ein eisgrauer, böser Greis ging voran; er hatte Schrotkörner in einer Pfote und hinkte. Die anderen, die auch böse und schäbig waren, gaben sich Mühe, in die Fußtapfen der Führer zu gelangen, denn die immer einbrechende Eisrinde ermüdete und verwundete die Pfoten.

Das dunkle Gesträuch zog an ihnen langsam vorbei; auf diesen weiten, blassen Feldern, auf denen die Winde nach Herzenslust herumzogen, schien jeder Strauch so riesengroß und schrecklich; man konnte nicht wissen, ob er sich nicht gleich erhebt und sie überrent; sie drängten dann scheu zurück, und jeder Wolf hat den gleichen Gedanken: „Schnell weg, die anderen können umkommen: daß ich nur entwische . . ."

Eine Stange mit einem hartgefrorenen Lappen, der im Winde wie verzweifelt herumschlug, tauchte plötzlich vor ihnen auf; alle Wölfe stoben, über den hinkenden Alten stolpernd, wild auseinander. Kleine Stücke der Eisrinde, die unter ihren Pfoten aufsprangen, raschelten auf der Schneedecke.

Als sie sich später wieder zusammengefunden hatten, setzte sich ein schlanker, magerer Wolf mit einer spitzen Schnauze und ängstlich schielenden Augen sehr ungeschickt in den Schnee.

— Ich geh' nicht weiter, — sagte er stotternd und zähneknirschend.

— Ich geh' nicht weiter, alles ist so weiß . . . Weißer Schnee . . . Es ist der Tod. Der Tod ist's.

Er neigte sich horchend zum Schnee.

— Hört ihr . . . er spricht!

Die rüstigeren und kräftigeren Tiere, die aber auch zitterten, blickten ihn verächtlich an und setzten ihren Weg fort. Er blieb aber noch immer im Schnee sitzen und stotterte:

Es blieben nur noch 1½ Stunden bis zum Sonnenaufgang. Die Wölfe standen im Kreise um den Alten herum. Wohin er sich auch wandte, überall sah er spitze Schnauzen und runde, brennende Augen, und er fühlte etwas

Dem Knaben wird das Ungehörige seiner Handlungsweise erklärt, und er wird gewarnt, je wieder so was machen.

Der Vater erhält ein Schreiben, das ihm nicht gefällt. Zu Hause erhält der Knabe Prügel, weil er die Wahrheit gestand. Ist das nicht grausam?

---

k. **Von den städtischen Schulen.** Der Sekretär des Lodzer Magistrats, Herr Bochenski, hat die Listen derjenigen Lehrer und Lehrerinnen der Lodzer städtischen polnischen und deutschen Elementarschulen zusammengestellt, denen für den Monat November das Gehalt ausgezahlt werden soll. Eine zweite Liste wurde vom Sekretär der jüdischen Gemeinde, Herrn Schwatzmann, für die jüdischen Elementarlehrer, resp. Lehrerinnen, aufgestellt. Beide Listen werden morgen in der Sitzung des Zentral-Bürgerkomitees geprüft werden. Letzteres wird dann den Lehrern das Gehalt auf Rechnung der Lodzer Stadtkasse auszahlen.

k. **Personalnachricht.** Nach Lodz zurückgekehrt sind der Architekt des Lodzer Magistrats Wonsowicz und der Lodzer Kreisingenieur Karpinski.

§ **Vom Bürgerkomitee.** Am Montag fand im Volkshause an der Przejazdstraße Nr. 34 eine Sitzung des Bürgerkomitees zur Unterstützung der Notleidenden statt. Es wurden Unterstützungen an die einzelnen Bezirke verteilt, sowie Bons ausgefolgt.

§ **Französische Kriegskorrespondenten.** Gestern weilten in unserer Stadt zwei Kriegskorrespondenten der großen Pariser Blätter „Matin" und Temps". Nach Besichtigung der Stadt reisten die französischen Gäste im eigenen Automobil nach Petrikau ab.

** **Neue Besteuerung der Wolle und des Flachses.** Das Ministerium der Finanzen ist eifrig dabei, auf die mit den Bahnen transportierten Woll- und Flachsfrachten eine Steuer auszuarbeiten. Bisher wurden folgende Grundlagen der neuen Steuern ausgearbeitet: 1) Die Steuer wird von jeder Partie, die mechanisch oder handarbeitlich verarbeitet werden soll, pudweise erhoben; 2) besteuert sollen gereinigte und ungereinigte, gepreßte und ungepreßte Wolle und Flachs werden; 3) die Höhe der Steuer soll so festgesetzt werden, daß der Wert der Erzeugnisse aus Wolle und Flachs proportionell mit dem Wachsen des Wertes der baumwollenen Erzeugnisse, das durch die Festsetzung einer zeitweiligen Steuer auf transportierte russische Baumwolle hervorgerufen wurde, zu steigen hat.

w. **Soldatenbriefe.** Das Ministerium des Innern hat denjenigen Gemeindeverwaltungen, die Postoperationen erledigen und die von den Adressaten für die Zustellung von Briefen eine Bezahlung (3 Kop. pro Brief) erheben, anempfohlen, für die Dauer des Krieges diese Bezahlung inbezug auf die an die im Felde stehenden sowie an kranke Soldaten gerichtete Korrespondenz, desgleichen auf die von diesen an ihre Familienglieder gerichteten Briefe zu kassieren.

** **Vom Verein zur Unterstützung der Obdachlosen.** Laut einer Registration, die vom Verein zur Unterstützung der obdachlosen Familien, die infolge der in der Umgebung entstandenen Brände all ihr Hab und Gut verloren haben, vorgenommen wurde, übersteigt die Zahl der in unserer Stadt anwesenden Obdachlosen 5000 Seelen. Von diesen haben gegen 2000 Seelen in Privathäusern Unterkunft gefunden, der Rest aber wurde in den dem Verein zur Verfügung gestellten Lokalen untergebracht. Die Lokale werden gut beheizt, zumal sich in ihnen auch kleine Kinder befinden. Armen Familien erteilt der Verein auch Lebensmittel.

§ **Vom Magistrat.** Der Juriskonsult des Magistrats, Rechtsanwalt Jaroslaw Pelka, der die Geschäfte des Kuratoriums zur Unterstützung der Reservistenfrauen leitet, ist erkrankt.

k. **Nekrolog.** Gestern starb plötzlich in seiner Wohnung an der Nikolajewskastraße Henryk Herzberg, Vertreter der Versicherungsgesellschaft „Przezorność", im Alter von 36 Jahren. Der Verstorbene ist der Sohn des hier allgemein bekannten Rechtsanwalts Stanislaw Herzberg.

r. **Von der Bürgermiliz** wurden bei mehreren Spekulanten ein größerer Vorrat an Salz, Farinzucker etc. konfisziert, welche Waren die Miliz zur normalen Preisen an die Einwohnerschaft verkauft.

§ **Von der 2. Spar- und Leihkasse.** Die Verwaltung der 2. Spar- und Leihkasse (Andrzejastraße Nr. 3) hängte gestern eine Bekanntmachung aus, in der mitgeteilt wird, daß nach einer Unterbrechung die teilweise Auszahlung wieder aufgenommen wurde. Die Auszahlung findet an Montagen und Donnerstagen von 10 bis 4 Uhr nachmittags statt.

K. **Vom Elektrizitätswerk.** Das Zentralkomitee der Bürgermiliz wird in seiner heutigen Sitzung mehrere Klagen prüfen, welche von einigen Personen darüber eingelaufen sind, daß das Elektrizitätswerk ihnen die weitere Abgabe von elektrischer Energie für ihre Wasserleitung verweigerte. Das Elektrizitätswerk motiviert seine Handlungsweise damit, daß die betreffenden Personen, die dem Werke zukommenden Gelder nicht entrichtet haben.

w. **Geschenke für die Kriegsgefangenen.** Die deutsche Regierung hat die russische davon in Kenntnis gesetzt, daß sie die Absicht habe, auf den deutschen Bahnen die Beförderung von für die russischen Kriegsgefangenen bestimmten Geschenken zu gestatten, wofür sie von den russischen Bahnen dieselbe Vergünstigung inbezug auf die für die deutschen Kriegsgefangenen in Rußland bestimmten Geschenke fordert.

w. **Kriegs-Eisenbahnsteuer.** Vom 9. d. Mts. wird auf den Eisenbahnen der Personaltarif um 25 Prozent erhöht. Diese Tarifsteigerung bezieht sich auf alle Eisenbahnbillets und den Zuschlag für Geschwindigkeit. Platzkarten unterliegen vorläufig nicht der Besteuerung.

§ **Verhaftet** wurde von Milizianten des 3. Bezirks der Besitzer des Hauses Nr. 22 an der Dlugastraße, Israel Schapiro, der einem gewissen L. Litwin, der auf seinen Hof gekommen war, um Wasser zu holen, durch einen Messerstich verletzte.

§ **Unterstützungen für Reservistenfamilien.** Das Bürgerkuratorium hat für 14,000 Familien, deren Ernährer sich im Kriege befinden, 630,000 Rubel an Unterstützungen verlangt. Der Kassierer des Magistrats, Herr Werner, hat sich nach Warschau begeben, um diese Summe in Empfang zu nehmen. Seine Rückkehr wird dieser Tage erwartet. Die Beamten des Magistrats sind weiterhin damit beschäftigt, die Verhältnisse der Reservistenfamilien zu prüfen.

r. **Gefundener Leichnam.** Gestern morgen wurde bei der Remise der elektrischen Fernbahn Lodz-Pabianice an der Pabianicer Chaussee der Leichnam eines unbekannten Mannes im Alter von 30 bis 32 Jahren aufgefunden, der anständig gekleidet war. Man fand bei der Leiche einen an Herrn Abramowitsch adressierten Brief sowie einen Geldbeutel mit 15 Rbl. 50 Kop. Dieses Geld befindet sich beim zuständigen Gemeindewojt. Der Mann, der auch in einem Pelz gekleidet war, muß offenbar beraubt worden sein, denn er wurde ohne Stiefel aufgefunden.

§ **Bedeutender Diebstahl.** In der vergangenen Nacht brachen in den Kolonialwarenladen von Berek Goldberg an der Dzielnastr. Nr. 9 Diebe ein und stahlen Lebensmittel für 1000 Rubel.

§ **Ein Betrüger.** Die Miliz des 3. Bezirks verhaftete einen gewissen Szulem Moschek Richter, der von leichtgläubigen Personen Geld für Mehl abnahm, das er zuzustellen versprach und doch niemals zustellte.

** **Reiches Elend.** Vor dem Hause Nr. 13 an der Nikolajewskastraße fand die Miliz die Leiche einer in Lumpen gekleideten Jüdin vorgeschrittenen Alters auf. Man fand bei ihr Dokumente auf den Namen Fraindla Szmulowicz und in barem Gelde 233 Rubel.

r. **Diebstähle.** Bis jetzt noch unermittelte Diebe sind in die Eisenwarenhandlung von Chaim Litmanowitsch, Zgierzerstraße Nr. 19, eingedrungen und haben von dort Waren im Gesamtwerte von 3000 Rbl. entwendet. Nach den Dieben wird seitens der Bürgermiliz eifrig gefahndet. — Im Kommisverein, Promenadenstraße Nr. 21, wurde einem Mitgliede von einem bis jetzt gleichfalls noch unermittelten Diebe ein Pelz im Werte von 150 Rbl. gestohlen. Infolge dieses Diebstahls wird gegenwärtig eine strenge Aufsicht in der Garderobe dieses Vereins von dujourierenden Mitgliedern geführt.

** **Plötzliche Erkrankung.** Gestern vormittag wurde auf dem Geyerschen Ringe der 51 Jahre alte Walenty Pogorzelak, ein beschäftigungsloser Arbeiter, im völlig erschöpften Zustande aufgefunden. Die erste Hilfe erteilte ihm ein Arzt der Rettungsstation.

** **Unfälle.** Gestern vormittag fiel im Hause Nr. 64 an der Nowozarzewskastraße der 19 Jahre alte beschäftigungslose Arbeiter Antoni Wawrzyniak von einer Leiter und verletzte sich den Rückgrat. — Nachmittags geriet der 6 Jahre alte Sohn eines Arbeiters Egon Krempf mit der linken Hand in das Getriebe einer auf dem Hofe des Hauses Nr. 63 an der Dlugastraße befindlichen Pumpe, so daß sie ihm verletzt wurde. — Ueberritten wurde auf dem Neuen Ringe der 41 Jahre alte beschäftigungslose Arbeiter Wiktor Gomulo, wobei ihm der Bauch verletzt wurde. — Ueberfahren wurde auf der Dzielnastraße an der Ecke der Widzewskastraße der 8 Jahre alte Sohn eines Ladeninhabers Samuel Sieradzki, wobei ihm die linke Hüfte und der rechte Arm verletzt wurden. Allen Verletzten erteilte ein Arzt der Rettungsstation die erste Hilfe.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Zuckerverbrennung im Krankenzimmer. In einigen Ländern Europas besteht unter dem Volke der Brauch, in einem Krankenzimmer Zucker zu verbrennen. Die Aerzte haben über den Aberglauben auf dem nach ihrer Meinung diese Sitte beruht, oft lächelnd die Achseln gezuckt, aber nichts dagegen unternommen, weil sie ihnen als eine unschädliche Selbsttäuschung erschien, die weder Nutzen noch Schaden stiften konnte. Jetzt zeigt es sich, daß in diesem Fall das einfache ungelehrte Volk das Rechte getroffen hat, allerdings ohne Zweifel unbewußt. Professor Trilbert vom Institut Pasteur in Paris hat nämlich nachgewiesen, daß bei der Verbrennung von Zucker eine Verbindung von Azetylenwasserstoff und Ameisensäure entsteht, die eines der kräftigsten, keimtötenden Gase bildet. Der Forscher verbrannte 5 Gramm Zucker unter einer Glasglocke, die einen Rauminhalt von etwa 2½ Litern bot. Nachdem die entstandenen Dämpfe sich abgekühlt hatten, wurden Bazillen des Typhus, der Tuberkulose, der Cholera, der Pocken usw. in offenen Glasröhren unter die Glocke gebracht, und binnen einer halben Stunde waren sie sämtlich abgetötet. Man kann die Wirkung der bei der Verbrennung von Zucker entstehenden Gase auch noch durch einen anderen hübschen Versuch erkennen. Wenn ein Stück Zucker in einem geschlossen Gefäß verbrannt wird, das heftig riechendes verfaultes Fleisch oder den für die Nase vielleicht noch entsetzlicheren Inhalt verfaulter Eier birgt, so verschwindet der unerträgliche Geruch sofort. Vielleicht beruht auf einer zufälligen Erkenntnis einer derartigen Tatsache jener Volksglaube.

Telegramme.

Verkehrseröffnung auf einer Brücke.

Blagowieschtschensk, 30. November. (P.-T.-A.) Nach Eröffnung des Verkehrs auf der Eisenbahnbrücke über die Zeja bei Bielogorja wurde Blagowieschtschensk dem Eisenbahnnetz einverleibt.

Deutsche Bank in Antwerpen.

Kopenhagen, 30. November. (K.) In Antwerpen wurde eine deutsche Reichsbanknebenstelle eröffnet.

Von der Oktobristenpartei.

* **Petrograd,** 30. November. (Wat.) Der Vizepräses der Oktobristenpartei, Lindemann wurde gezwungen infolge seiner deutschen Abstammung sein Mandat niederzulegen. Die Wahl des neuen Vizepräses findet binnen kurzem in Moskau statt. Allgemein wird die Abwesenheit Gutschkows bedauert. Wie verlautet, beabsichtigen viele deutsche Mitglieder der Partei sich vom politischen Leben zurückzuziehen.

Verhaftung Swinhuwuds.

Petrograd, 30. November. (K.) Petrograder Blätter berichten, daß die Verhaftung des ehem. Präsidenten des finnländischen Landtags Swinhuwud im Städtchen Lumiani erfolgt ist, wo er als Richter fungierte. Während der Verhaftung Swinhwuds befand sich im Gerichtssaal ein zahlreiches Publikum, das aufgefordert wurde, den Saal zu verlassen. Nach der Verhaftung des Richters wurde der Saal versiegelt; Swinhuwud wurde nach dem Gefängnis in Wiborg gebracht.

Vermischtes.

Die Kochkunstausstellung in London. Eine ganze Reihe interessanter Preisausschreiben und Wettbewerbe auf dem Gebiete der edlen Kochkunst kommen bei der großen Londoner Kochausstellung zum Austrage. Nicht nur die vornehmsten Kochkünstler werden hier ihre raffinierten kulinarischen Kunstwerke zeigen, sondern noch größerer Wert ist auf praktische und pädagogische Zwecke gelegt worden. So gibt es zum Beispiel einen Wettbewerb in guter Hausmannskost. Goldene und silberne Medaillen, Geldpreise und silberne Medaillen, Geldpreise und ehrenvolle Erwähnungen winken denen, die das nahrhafte und wohlschmeckende Mittagessen von vier Gängen im Preise von fünf Kronen herstellen können. Sodann werden Kochstunden für Volksschulklassen auf der Ausstellung veranstaltet. Täglich werden Schülerinnen verschiedener Unterrichtsanstalten einen praktischn-Kursus durchmachen, der direkt für die Bedürfnisse der Arbeiterfamilien zugeschnitten ist. Die jungen Mädchen erlernen hier auch die beste Methode, ein gutes Essen, das wohlverpackt dem Hausvater nach seiner Arbeitsstelle getragen wird, zu bereiten und anzurichten. Besondere Wettbewerbe sind für die Armeeköche vorgesehen; die Kochkünstler der verschiedenen Truppengattungen, auch der Garderegimenter, werden ihre Kräfte darin messen, genau nach Vorschrift und möglichst billig die richtigen Rationen für die Mannschaften herzustellen. Die Schiffsköche fechten wieder ihre Turniere für sich aus; denn die gastronomischen Ansprüche, die an sie gestellt werden, sind ganz andersartige als die, denen ihre Kollegen auf dem Lande zu genügen haben. Von anderen Wettbewerben seien die um die beste Herstellung dreier Saucen, einer Buttersauce, einer holländischen und einer Mayonnaisensauce, und die trefflichste Bereitung eines Frühstücks erwähnt. Die unverkennbare Schwierigkeit, die ein klassisches Kartoffelkochen bereitet, kommt in dem Preisausschreiben zum Ausdruck, das man für die tadellose Zubereitung dieser so wichtigen Knollenfrucht erlassen hat. Eine Abteilung für sich bildet die Krankenkost, für die Wettbewerbe von den größten Londoner Hospitälern ausgeschrieben sind.

Was ein Siebzigjähriger geleistet hat. Ein Mediziner der Hochschule von Bordeaux hat eine Statistik veröffentlicht, die Zahlenwerten feststellt, was der Mensch am Ende seines Lebens alles geleistet hat. So hat ein 70 jähriger Mann, der während seines Lebens von keiner größeren Krankheit heimgesucht war, das eintausend zweihundert achtzigfache seines eigenen Gewichtes verzehrt, d. h. er hat in diesen 70 Jahren 54,000 Kilogramm feste Nahrung und etwa 50,000 Liter Flüssigkeit zu sich genommen. Das Herz desselben Menschen, das in der Minute 70 Schläge macht, arbeitet 4,000 mal in jeder Stunde, 100,000 mal während des Tages, 36 Millionen mal im Verlauf eines Jahres und vollführte etwa 2½ Milliarden Schläge im Verlaufe von 70 Lebensjahren. 120 Liter Blut setzt es durch diese seine Tätigkeit stündlich nacheinander in Bewegung; 10 Tonnen im Verlauf eines Tages. Die tägliche Kraftanstrengung eines Mannes würde, wie der „Gil Blas" mitteilt, nach der Forschungen des französischen Arztes ausreichen, um ein Gewicht von 46 Tonnen einen Meter hoch zu heben.

Finsteres, Schweres über sich lasten, das ihn bei seinem ersten Beben erdrücken und zermalmen muß.

— Wo sind wir? — fragte in seinem Rücken eine leise, vor Wut zusammengepreßte Stimme.

— Nun, werden wir einmal an ein Ziel kommen?

— Kameraden — sagte der alte Wolf — rings herum liegen Steppen; sind sehr weit, und es ist nicht leicht, so schnell herauszufinden. Glaubt ihr denn wirklich, daß ich euch ins Verderben führe? Es ist wahr: ich weiß jetzt nicht mehr, wohin wir gehen sollen. Wer weiß es aber? — Er zitterte und blickte scheu nach allen Seiten. Die Angst dieses ehrwürdigen Greises fiel peinlich auf.

— Du weißt es nicht, du weißt es nicht, — schrie wieder die gleiche, wilde, wahnsinnige Stimme auf. — Du mußt es wissen! — Der Alte kam nicht mehr dazu, sein Maul zu öffnen, als er etwas Brennendes und Scharfes an seiner Kehle spürte; gleichzeitig tauchte ein gelbes, haßerfülltes Augenpaar dicht vor ihm auf, und da begriff er, daß er verloren war. Viele spitze, glühende Zähne bohrten sich gleichzeitig wie auf Kommando in ihn ein, sie zerrten ihn, sie rissen sein Eingeweide heraus und zerfetzten sein Fell; alle waren in ein Knäuel verschlungen, der auf der Erde herumkollerte; die Gebisse waren so sehr zusammengepreßt, daß die Zähne knirschten. Der Knäuel heulte, zuweilen tauchten in ihm Augen, Zähne und blutige Schnauzen auf. Haß und Aerger stiegen aus den mageren, wunden Leibern empor, sie ballten sich in der Luft zu einer schweren, schwülen Wolke, und der Wind konnte sie nicht verscheuchen. Der Schneesturm wütete weiter fort, er pfiff spöttisch vor sich hin und formte weiche, große Schneehaufen.

Es war finster.

In zehn Minuten war alles zu Ende.

Einzelne Fetzen lagen im Schnee, die Blutflecken rauchten noch etwas, doch bald wurden sie vom Schneesturm verweht. Aus dem Schnee lugte nur noch ein Kopf mit gefletschten Zähnen und verbissener Zunge heraus; das trübe, stumpfe Auge fror ein und wurde zu Eis. Die ermüdeten Wölfe zogen in verschiedenen Richtungen von dannen; manchmal blieben sie stehen, blickten nach allen Seiten und gingen dann wieder weiter. Sie gingen ganz langsam, und niemand wußte, wohin er geht. Ueber den Ueberresten des alten Führers hing etwas Schreckliches in der Luft, und es trieb sie unaufhaltsam von jener Stelle fort in die kalte Finsternis hinein; die Finsternis umschloß sie, und der Schnee verwehte ihre Spuren.

Zwei junge Wölfe legten sich, fünfzig Schritte von einander entfernt, in den Schnee; sie lagen regungslos wie zwei Klötze; sie leckten nicht an ihren blutigen Bartkaaren, und die roten Tropfen froren zu kleinen Eiszapfen. Der Schnee wehte ihnen in die Augen, doch heulte jetzt ein jeder für sich. Manchmal erhoben sich einzelne Tiere und schlichen umher; wenn sich aber zwei begegneten, so machten beide sofort nach verschiedenen Richtungen Kehrt.

Hie und da stieg aus dem Schnee ihr Lied; der Wind, der jetzt ganze Berge vor sich hintrieb, fing es auf, zerriß und zerfetzte die Töne und schmiß die Fetzen nach allen Richtungen. Im Dunkeln war nichts mehr zu sehen, und es schien, daß die Steppe selbst heult.

Feuilleton.

Die Favoritin.

Roman
von
Ernst Georgy.

(Nachdruck verboten.)

45)

Zwei Gründe waren es, die in ihr gegen diese Heirat ankämpften. Der eine, früher bei ihr der erste, trat diesmal zurück. Um ihre eigene Stellung in der Gesellschaft zu festigen, durften ihre beiden Schwestern nicht bürgerlich heiraten. Je größer die Namen waren, die sie trugen, je leichter wurde es ihr gemacht, empor zu steigen, wie ihre Phantasie es sich ausmalte. — Aber das entsetzte sie nicht bei der Aussicht, Randen als Schwager zu bekommen, daß er schlichter Bürgerlicher war! — Darum erbebte die stolze, hochmütige Anneliese nicht.

Eine rasende Eifersucht stieg in ihr auf gegen Irene, die früher noch die einzige Person auf Erden gewesen, welche sie wirklich geliebt hatte. Ira und Baby kamen zuerst, dann erst die Eltern; wenn ihr Gefühl für diese überhaupt noch Liebe genannt werden konnte!

Ehe sie noch weiter über diesen Punkt grübeln konnte, waren die drei Ruderer herangekommen.

„Ah, das war schön! Wie wohltuend ist es, sich einmal so recht körperlich auszuarbeiten!" rief die Fürstin und reckte die Arme. „Ich wurde schlapp, aber in dieser so zart aussehenden Ira steckt eine bewundernswerte, zähe Kraft!"

„Was willst Du, Natascha, Sokrat hat doch den Sieg davongetragen!" warf Irene ärgerlich dazwischen.

Der Fürst, ein sehniger, hagerer Mann, lachte amüsiert: „Ich habe eben nicht umsonst Jahre meines Lebens in England verbracht," meinte er behaglich und geschmeichelt. „Dort ist ja der halbe Tag dem Sport gewidmet. Den Sieg über zwei zarte Damen davonzutragen, ist nicht weiter ehrenvoll! Und dennoch, Irene, ich muß Ihnen meine Hochachtung aussprechen, Sie haben sich tapfer gehalten! — Sind Sie eine ebenso tüchtige Ruderin wie Ihre Schwester!" wandte er sich an die schöne Schwägerin.

„Unsere Eltern haben uns von früh an rudern, reiten, turnen und schwimmen lassen," sagte Anneliese gleichgültig. „Ich habe es auch in diesen Sports zu einer ganz ansehnlichen Fertigkeit gebracht! — Doch die Anstrengung wird Euch Appetit gemacht gemacht haben?" fragte Anneliese ihre Gäste.

Alle bejahten lachend und ließen sich nicht lange nötigen, als sie die Gräfin noch einmal an den Frühstückstisch bat. Die Tafel war noch reich bestellt. Unter fröhlichem Geplauder langten die Gäste zum zweiten Male zu, sich gegenseitig mit ihrem Hunger neckend.

„Könnte ich nachher nach Hause fahren?"

„Schon? Nein, wir lassen Dich nicht fort, Du bist ja kaum gekommen!" rief Natascha.

„Wozu?" fragte die Rostowa. „Du hast von Mama gute Nachrichten, und heute will Baby mit der unvermeidlichen Joujou kommen!"

„Eben darum!" meinte Irene. „Ich lasse die Eltern keinesfalls allein. Wir haben selbst Gäste. Ich fahre mit der Bahn. Schiichiy kann mich ja begleiten! Rede nicht ab, Anneli, denn ich fahre auf jeden Fall!"

„Hu! Wie energisch!" neckte Walitzin.

Die Gräfin wiegte nachdenklich den Kopf. Sie dachte nach, ehe sie langsam sagte: „Gut, ich kann dich nicht hindern; aber ich bin verdrießlich, ich habe noch gar nichts mit Dir sprechen können!"

„So begleite mich zur Station!

„Gewiß, das könnte ich tun!"

„Bitte, verehrteste Schwägerin, wir wollen Sie nicht stören", sagte Walitzin, sich erhebend. „Ich habe Korrespondenzen mit meinem Rentmeister zu erledigen, und für Natascha wäre es sehr wohltuend, wenn sie sich ein Stündchen niederlegte."

„Gewiß, dann könnt Ihr Euch noch ausschwatzen, Ihr zärtlichen Schwestern!" bestätigte auch die Fürstin.

„Ich kann gar nicht von Dir fortsehen, Anneliese!"

„Weshalb?"

„Komische Frage!" lachte Natascha. „Sei nicht so naiv! Ein Blick in den Spiegel müßte es Dir doch schon beantworten! Weib, bist Du schön! Ich fand Dich immer besonders schön; aber so wie heute habe ich Dich doch noch nicht gesehen! . . . Himmel, wenn ich Maler wäre, ich würde Dich gerade mit dieser Frisur und diesem bizarren Schmuck malen! Die passenden Gewänder und eine Medea oder Judith wäre fertig — Ideal!"

„Nein!" sagte Irene und betrachtete liebevoll die ältere Schwester. „Ich habe es Dir ja schon heute früh gesagt, Anneli. Mir gefällst Du so nicht! Sonst bist Du viel schöner: wenn auch weniger apart! Der Stirnreif gibt Deinem Kopfe etwas Unheimliches!"

„Aber — aber!"

„Natascha, so schön der Vormittag hier im Freien ist. Wir wollen die Damen sich je selbst überlassen!"

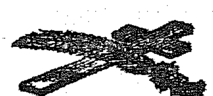
„Ach nein," fiel ihm Irene ins Wort. „Bitte, warten Sie noch einen Augenblick bei Anneli. Ich eile bloß hinaus und wechsle das Kleid, bestelle den Wagen und mache mich zur Abfahrt bereit. Wie gut, daß ich alle Toilettengegenstände jetzt doppelt habe, so brauche ich nicht packen zu lassen!"

„Du kommst doch wieder?" — bat die Fürstin.

„Ich werde sehen, aber wer weiß, ob es möglich ist? In jedem Falle brauchen wir keinen Abschied zu nehmen. Die Trennung ist nicht lange, und habt Ihr Sehnsucht, so kommt Ihr eben zu uns. Der Motor oder die Bahn oder die Pferde bringen Euch ja leicht hin!" erwiderte scherzend Irene und eilte davon.

Die drei Zurückbleibenden waren etwas verlegen. Walitzins hatten sich darauf beschränkt, bei Scherlins eine konventionelle, kurze Visite zu machen. Der Baron hatte sie mit seiner Gattin erwidert. Damit war der Verkehr erledigt gewesen. — Es war gut, daß die kleinen Walitzins jetzt an den Tisch stürmten und dadurch die Eltern einer Antwort enthoben. Hinter den Kindern kamen in angemessener Entfernung die Kinderfrau und die englische Nurse, sowie der deutsche Hauslehrer des Prinzen Boris.

(Fortsetzung folgt.)



Tiefbetrübt bringen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Natalie Herrmann geb. Lehmann

verw. Hoffmann

am Montag, den 30. November, um 8 Uhr abends nach langem schweren Leiden im Alter von 63 Jahren sanft entschlafen ist. — Die Beerdigung der teuren Entschlafenen findet Donnerstag, den 3. Dezember, um 1 Uhr nachmittags, vom Trauerhause Sredniastraße Nr. 12 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die trauernden Hinterbliebenen.

2610

Herausgeber J. Petersilge's Erben — Redakteur: Woldemar Petersilge. — Rotations-Schnellpressen-Druck von „J. Petersilge"
Дозволено военною цензурою Лодзь, 19 Ноября 1914 г.